

Wort zum Sonntag – 14. November 2021

Liebe Schwestern und Brüder auf den Südhöhen, liebe Mitmenschen!

Es fühlt sich nicht schön an, das Gefühl, wenn der Boden unter den eigenen Füßen schwankt, wenn alles wegbricht, alle Hoffnung zusammenfällt.

Diese Gedanken können sich bei einem ersten Hören des heutigen Evangeliums (Mk, 13, Verse 24-32) einstellen. In den ersten Versen geht es um den Zusammenbruch.

Die Sterne fallen vom Himmel, die Sonne verfinstert sich, der Himmel wankt.

Dieses Bild ist nicht leicht auszuhalten und mancher im Leben kennt es, oder fühlt es gerade so: alles scheint dunkel zu sein, vertrautes ist weggebrochen. Dunkelheit umklammert dann den Menschen. Hoffnung und Licht scheinen unerreichbar.

Das heutige Evangelium umschreibt zunächst dieses Bild von Chaos und Zerfall:

Jesus überlässt den Menschen aber nicht den zerstörerischen Kräften. Am Ende des Evangeliums steht nicht eine große Dunkelheit, sondern Gott selbst:

- Ich darf von Gott das Geschenk des Lebens empfangen, damit endet das heutige Evangelium.
- Ich darf Licht sehen, darf Gott erfahren und keine böse Überraschung, keine Zerstörung.
- Ich darf empfangen, muss nicht mehr kämpfen oder machen.

Gott schenkt sich selbst als Antwort, auf Dunkelheit und Chaos.

Licht und "Sein dürfen", das steht am Ende. Das Wort "dürfen" ist dabei nicht nur mit dem endzeitlichen Geschehen verbunden, sondern genauso mit unserem Heute.

In Gott darf ich immer neu anfangen, auch dann, wenn etwas zuvor gescheitert ist.

Gottes "Sein" schenkt Licht, liebende Annahme für jeden Menschen.

Das heutige Evangelium ist keine Drohbotschaft.

Am Ende dürfen wir in Gott sein. Heute schon dürfen wir leben, dürfen wir mit Gottes Hilfe, jeden Tag neu anfangen.

Jeder neue Tag schenkt uns die Zusage von Gott:

"Du, Mensch, bist gewollt und angenommen!"

Lässt man sich von diesem Vertrauen, wie ihn das Evangelium heute bezeugt, ansprechen, korrigiert sich das Lebensbild des Menschen: Aus dem ständigen "Müssen" und "Kämpfen", darf "Sein" und "dürfen" werden.

Statt Perfektion und Kontrolle, darf Menschlichkeit und Annahme entstehen.

Ein solcher Glaube, befreit den Menschen. Bei aller erfahrenen Ohnmacht und Finsternis, haben schon die ersten Christinnen und Christen fest darauf vertraut, dass weder die Ohnmacht, noch die Anfeindungen und Verfolgungen, das letzte Wort über ihr Leben haben.

Wachsen dürfen wir, in Gottes Licht hinein.

Wir dürfen wissen, auch in der Traurigkeit und im Scheitern ist Gott zugegen, und ER sorgt für uns, so dass wir im Strudel von Angst, Traurigkeit und Druck nicht untergehen.

Ich weiß, das zu glauben und darauf zu vertrauen, kann eine Herausforderung sein. Andererseits stellt uns das heutige Evangelium mit den Bildern der Endzeit, die Frage nach dem letzten Sinn des Lebens.

Es ist die Frage, ob ich dem Chaos glaube oder der Hoffnung, wie Gottes Liebe sie schenkt.

Ich wünsche Euch und Ihnen allen die Hoffnung, wie sie Gott uns schenken möchte, und hier und da auch einfach die Kraft und den Mut im Leben das Wort "müssen" durch das Wort "dürfen" zu ersetzen.

Wir sind Menschen, und nicht nur Leistungsträger, die alles perfekt können müssen.

Seid Ihr alle /Seien Sie alle von Gott behütet!

Benedikt Schmetz